

Elisabeth Voß, Berlin, Dezember 2010

Vorschlag für ein politisches Projekt:

"Ermutigung zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien: Anders Wirtschaften ist möglich!"

Solidarische Ökonomie als Praxisfeld und Transformationsstrategie

Ein Zurück zur alten sozialstaatlichen Sicherheit ist aus meiner Sicht kaum vorstellbar. Die aktuelle Krise bietet eine Chance, dem alten, noch immer hörbaren Schlachtruf Margaret Thatchers "there is no alternative" angesichts der schwindenden Glaubwürdigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems ein kraftvolles: "there are many alternatives" entgegenzusetzen, bestehende Alternativen sichtbar zu machen und neue Felder für ökonomische Vorhaben zu erschließen, um wirtschaftliche Alternativen in einer größeren Breite zu etablieren, als es die Selbstverwaltungswirtschaft in ihren Nischen bisher vermochte.

Ein politisches Projekt "Ermutigung zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien: Anders Wirtschaften ist möglich!" bietet sich nicht als Lückenbüßer für das Versagen von Markt und Staat an, sondern nutzt eine historische Chance, um Wirtschaft grundlegend neu zu definieren im Sinne des Sozialforums-Slogans "people before profits": als Wirtschaftsweise, die dadurch gekennzeichnet ist, dass in ihr die Menschen im Mittelpunkt stehen und nicht der Profit.

Es geht dabei um die Aufhebung der Trennung zwischen Wirtschaft und Gesellschaft, indem sich Menschen die wirtschaftlichen Prozesse, auf die sie existentiell angewiesen sind, aneignen: Die Umwandlung natürlicher oder durch Menschen geschaffener materieller oder immaterieller Ressourcen durch menschliche Arbeitskraft in nützliche Produkte und Leistungen und deren gerechte Verteilung. Die Vereinbarungen, die in diesen wirtschaftlichen Prozessen erforderlich sind, werden nicht von den Stärkeren gegenüber den Schwächeren durchgesetzt, sondern basisdemokratisch und fair ausgehandelt.

Schon heute existieren unterschiedlichste Keimformen eines solchen anderen Wirtschaftens, die als Vorgriff auf eine solidarische Gesellschaft wichtige Erfahrungsräume darstellen und die Lebensbedingungen der an diesen Unternehmungen Beteiligten konkret verbessern. Der Kapitalismus wird dadurch nicht grundsätzlich schöner, aber vielleicht kann ihm nach und nach Terrain streitig gemacht werden, bis er schlussendlich ganz verschwindet, indem er durch Wirtschaftsweisen ersetzt wird, die besser geeignet sind, menschliche Bedürfnisse nachhaltig zu befriedigen. Das wird vermutlich nicht ohne politische Kämpfe möglich sein, denn ebenso wie eine Solidarische Ökonomie für den größten Teil der Menschen eine reale Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse bedeutet, widerspricht sie den Interessen derjenigen, die vom kapitalistischen System profitieren.

Eine Transformationsstrategie zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien wird viele Bestandteile haben. Nach einem kurzen Blick auf Wertvorstellungen und daraus abgeleitete Ziele solch anderen Wirtschaftens skizziere ich hier drei strategische Bereiche zur gesellschaftlichen Verbreiterung Solidarischer Ökonomien und werfe abschließend einen Blick auf Aspekte der Umsetzung.

Dabei ist es mir wichtig, nicht nur über "könnte, sollte, müsste" zu reflektieren, sondern möglichst praxisorientierte Vorschläge zu unterbreiten, wie die Idee zum konkreten Handeln werden könnte. Dabei bin ich mir dessen bewusst, dass keine und keiner das Recht oder die Macht hat, anderen vorzuschreiben, was sie auf dem Weg in eine bessere, gerechtere und demokratischere Welt tun oder wie sie dies gestalten sollen. Die jeweils Handelnden werden das

hier Vorgeschlagene – sofern sie es überhaupt zur Kenntnis nehmen – ohnehin den aktuellen Gegebenheiten und Notwendigkeiten anpassen, weiter entwickeln, verändern, verwerfen oder erweitern. Dabei wird der Erfolg einer jeden Strategie weniger davon abhängen, was getan wird, als vielmehr in erster Linie davon, wie dies getan wird und ob die Art und Weise des Vorgehens geeignet ist, andere Menschen anzusprechen und zum Handeln zu motivieren.

Wertvorstellungen und Ziele Solidarischer Ökonomien

Wirtschaftliche Alternativen entstehen in der Regel aus Unzulänglichkeiten des herrschenden Wirtschaftssystems, wenn dieses nicht in der Lage ist, die Bedürfnisse der Menschen in ausreichendem Maße zu befriedigen. Sie greifen zur Selbsthilfe, um ihre eigene Situation – und oft auch die Situation anderer Menschen – zu verbessern. Dabei entstehen neue Erfahrungsräume und die Beteiligten können mitunter ungeahnte Fähigkeiten entfalten. Hinter den jeweils konkreten wirtschaftlichen Tätigkeiten scheint der Wunsch nach einem besseren Leben und der Anspruch auf dessen Verwirklichung im Hier und Jetzt auf.

Dies ist nicht automatisch emanzipatorisch oder sozial ("sozial" im Sinne von "gesellschaftlich", nicht – wie im Deutschen häufig verwendet – im Sinne von "charity"). Solidarität als gegenseitige Unterstützung schließt Eigennützigkeit ein, die sich gemeinsam auf der Basis von Gegenseitigkeit besser umsetzen lässt im Sinne von "gemeinsam mehr erreichen". Es kommt darauf an, wer mit wem solidarisch ist, worin sich diese Solidarität konkret äußert und wer gegebenenfalls ausgeschlossen ist oder durch das solidarische Handeln einiger Weniger eingeschränkt wird. Auch in Seilschaften und Korruptionszusammenhängen, mafiösen Strukturen oder rechten Soligruppen zur Unterstützung nationaler Gefangener gibt es Solidarität nach dem Motto: Eine Hand wäscht die andere.

Entscheidend ist also, wessen Interessen in einer Solidarischen Ökonomie bedient werden. Welche Grundwerte prägen das Bild vom Menschen und von der Welt, die das gemeinsame Handeln leiten? Als Grundwerte Solidarischer Ökonomien verstehe ich globale Gerechtigkeit und Demokratie. Globale Gerechtigkeit als Umsetzung von Menschenrechten und Globalen Sozialen Rechten ausnahmslos aller Menschen ist ein komplexes Thema, das hier nicht weiter behandelt werden kann. Die Durchsetzung von Demokratie in der Wirtschaft folgt logisch aus der Anerkennung von Menschenrechten und Globalen Sozialen Rechten und wirft viele Fragen auf: Wer entscheidet darüber, was produziert wird? Wer entscheidet über die Art und Weise dieser Produktion hinsichtlich der Arbeitsbedingungen – sowohl der im Arbeitsprozess direkt Beteiligten, als auch entlang der Zulieferungs-, Verteilungs- und Entsorgungsketten – und hinsichtlich der ökologischen Folgen? Wer legt fest, wie und nach welchen Kriterien die Produkte der Arbeit verteilt werden? Und auf welche Art und Weise werden diese Entscheidungen getroffen?

Solidarische Ökonomie als wirtschaftliche Selbsthilfe im weitesten Sinne braucht den Impuls, das Leben in die eigenen Hände nehmen zu wollen und das Zutrauen, dies auch – gegebenenfalls gemeinsam mit anderen – zu können. Zum Beispiel indem bessere oder günstigere Produkte hergestellt oder beschafft werden, als sie am Markt verfügbar sind (z.B. durch Produktiv- und Konsumgenossenschaften), oder indem existenzsichernde und sinnstiftende Arbeitsplätze zu würdigen Bedingungen erhalten oder geschaffen werden (z.B. in Belegschaftsbetrieben). Dabei kommt es tendenziell zur Aufhebung der Rollen von ArbeitgeberInnen und ArbeitnehmerInnen, die Menschen arbeiten in ihren eigenen Unternehmen selbstverwaltet und selbstbestimmt. In Vorhaben jenseits der Marktwirtschaft scheint eine Aufhebung der – aus der Marktwirtschaft resultierenden – Trennung von Produktion und Reproduktion auf. So werden zum Beispiel in Immobiliengenossenschaften tendenziell die Rollen von VermieterInnen und MieterInnen aufgehoben, in ErzeugerInnen-VerbraucherInnen-Gemeinschaften die Rollen von ProduzentInnen und KonsumentInnen (dafür gibt es bereits den Begriff der Pro-

sumentInnen). Diese meist überschaubaren Vorhaben wirtschaftlicher Selbsthilfe bewegen sich im Spannungsfeld zwischen individueller Freiheit in der Lebensgestaltung und notwendiger sozialer Einbindung und Verantwortung.

Wirtschaftliche Zusammenarbeit in größerem Stil, zum Beispiel lateinamerikanischer und karibischer Länder mit dem Aufbau gemeinsamer ökonomischer Strukturen (ALBA, Banco del Sur etc.), verfolgt ebenfalls das Ziel, die Lebensbedingungen konkret zu verbessern, jedoch für ganze Bevölkerungen und nicht nur für einzelne, selbstorganisierte Gruppen.

Drei Bereiche einer Ermutigungsstrategie für Solidarische Ökonomien

Wege zur gesellschaftlichen Umsetzung Solidarischer Ökonomien sehe ich in drei strategischen Bereichen: Erstens in Versuchen, die zunehmende Ablehnung der herrschenden, auf Profiterzielung und Konkurrenz basierenden Wirtschaft in der Bevölkerung zu nutzen, um verstärkt öffentlichkeitswirksam die Idee eines anderen Wirtschaftens in die Welt zu bringen. Zweitens in Bemühungen der bereits existierenden großen und kleinen Projekte und Unternehmungen, die schon heute anders wirtschaften, sich zugänglicher und erfahrbarer zu machen. Und drittens indem Bedingungen geschaffen werden, die sowohl diese bestehenden, als auch neu entstehende Vorhaben und Netzwerke Solidarischer Ökonomien unterstützen.

Die Idee einer anderen Wirtschaft in die Welt bringen

Eine Voraussetzung zur gesellschaftlichen Umsetzung Solidarischer Ökonomien im Sinne von Wirtschaftsdemokratie und globaler Gerechtigkeit dürfte es sein, die Möglichkeit von Alternativen überhaupt denkbar werden zu lassen. Dafür sind nicht vorschnelle theoretische Antworten und Modelle gefragt, sondern eine breite und kontinuierliche Diskussion wirtschaftlicher Fragestellungen. Damit kann die neoliberale Hegemonie durch den Aufbau dezentraler Deutungsmacht "von unten" gebrochen werden, statt neue Machtzentren aufzubauen.

Die Wirtschaft mit ihrer vermeintlichen Sachzwanglogik von Wachstum und Gewinnerzielung steht vielen Menschen als etwas Fremdes gegenüber. Wie könnte eine lebensdienlichere Produktion zur Befriedigung konkreter menschlicher Bedürfnisse aussehen? Und wie können die Menschen befähigt werden, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen gemeinsam und solidarisch zu gestalten?

Handlungsfelder sind zum Beispiel das Erkämpfen eigener Welterklärungs- und Gestaltungsräume in den Mainstream-Medien sowie die bessere Nutzung eigener, alternativer Veröffentlichungsorgane, ein weiteres der Bildungsbereich, in dem gedankliche Grundlagen und Erfahrungen dessen, was ist und sein sollte, gelegt werden. Es wären zum Beispiel ein Medien-Verband selbstverwalteter alternativer Publikationsorgane, eine Medien-Strategie-Gruppe oder ein Bildungsnetzwerk für Solidarische Ökonomie vorstellbar.

Die Vielfalt anderen Wirtschaftens sichtbar machen

Neben der Verbreitung der Idee einer anderen Wirtschaft wird aufgezeigt, dass Solidarische Ökonomie keine Utopie oder Theorie ist, sondern eine bereits heute bestehende Realität. Als Ermutigung und Beweis, dass es Bereiche der Wirtschaft gibt, die anders als mit vorrangiger Gewinnerzielungsabsicht funktionieren, ist es notwendig, auch die Praxis in ihrer Vielfalt sichtbar zu machen.

Weltweit existieren verschiedenste Ansätze anderen Wirtschaftens mit unterschiedlichen Größenordnungen und Reichweiten, zum Beispiel selbstverwaltete Betriebe und Hausprojek-

te, Energiegenossenschaften, Gesundheitsprojekte, Kinderläden und freie Schulen, Erzeugerverbraucher-Gemeinschaften und Dorfläden. Solidarische Ökonomien werden oft in kleinen, dissidenten Einheiten erprobt, diese andere Wirtschaftsweise umfasst jedoch letztlich weit mehr als nur kleine, feine Alternativprojekte. Wer ernsthaft die Gesellschaft von ihrer ökonomischen Basis her verändern möchte, muss die kuschelige Gartenzwergperspektive verlassen und sich zum Beispiel auch mit Alternativen in großen Unternehmensstrukturen oder transnationalen Handelsabkommen befassen.

Auch Unternehmen in konventionellen Strukturen haben begonnen, neben der Gewinnerzielungsabsicht auch andere Ziele zu verfolgen. Sei es, dass sie Teile ihrer Überschüsse gemeinnützigen Zwecken zuführen (charity) oder mit ihrer Geschäftstätigkeit direkt gesellschaftliche Verbesserungen umsetzen (social economy, social entrepreneurship), dass sie kontinuierlich ökologische Verbesserungen vornehmen (ecological auditing) oder soziale Auswirkungen ihrer Unternehmenspolitik in ihre Entscheidungsprozesse einbeziehen (corporate social responsibility).

Zur Vielfalt Solidarischer Ökonomien gehören auch öffentliche Unternehmen, wenn sie faktisch demokratisch kontrolliert werden, oder partizipative Haushalte, über deren Verwendung von BürgerInnen verbindlich entschieden werden kann. Solidarische Ökonomie ist also weit mehr als ein Dritter Sektor neben Staat und Marktwirtschaft.

Dabei ist es für ein Verständnis dieser anderen Ökonomie erstmal nicht zwingend erforderlich, dass sich solche Unternehmungen selbst als Akteure Solidarischer Ökonomien verstehen, zumal ja dieser Begriff nicht gesellschaftlich verankert oder eindeutig definiert ist. Versuche, anders zu wirtschaften, unterliegen systembedingten Begrenzungen und müssen Kompromisse schließen, so dass immer nur in kleinen oder größeren Aspekten ihres Handelns Alternativen zum Bestehenden aufscheinen werden. Diese alternativen Ansätze können substantiell solidarisch sein, aber auch nur der Vermarktung dienen, wie zum Beispiel das "Greenwashing". Oder gemeinnützige Einrichtungen mutieren zu gefräßigen Trägerstrukturen, in denen auf Kosten der ihnen zwangszugewiesenen Erwerbslosen wenige Führungskräfte gut verdienen. Auch manche Großgenossenschaften stellen die Gewinnerzielung über die Interessen ihrer Mitglieder. Ob im Einzelfall wirklich der Mensch im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht, oder ob sich unter einem sozial-ökologischen Mäntelchen letztlich doch nur profanes Gewinnstreben versteckt, kann also erst anhand der Praxis beurteilt werden.

Für eine Strategie für Solidarische Ökonomie spielt Glaubwürdigkeit eine wichtige Rolle. Es wäre also kontraproduktiv, wenn sich beispielhafte Betriebe und Projekte nur von ihrer Schokoladenseite zeigen. Die Überzeugungskraft steckt im realen Leben, in der Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Problemen. Daraus lässt sich lernen – sowohl aus den Erfolgen, als auch aus dem Scheitern.

Sichtbar machen können sich in erster Linie die Akteure selbst. Über Veranstaltungen, Tage der Offenen Tür und anderes bekommen sie Zugang zu Interessierten und Medien, was viele bereits praktizieren. Neben der öffentlichen Sichtbarkeit bringt das auch ökonomische Vorteile. Für die am Markt angebotenen Produkte und Leistungen aus solidarischer Herstellung können weitere KäuferInnen gefunden werden, oder bei Bedarf neue Mitglieder für Strukturen wirtschaftlicher Selbsthilfe. Strategisch wichtig wäre es auch hier, sich zusammen zu tun und in einem Netzwerk das Vorgehen miteinander abzustimmen sowie die vorhandenen Informationen gut sortiert öffentlich verfügbar zu machen.

Unterstützung wirtschaftlicher Selbsthilfe und Umgestaltung der Wirtschaft

Eine grundsätzliche Umgestaltung der Wirtschaft im Sinne einer Solidarischen Ökonomie hat viele Facetten. Es geht dabei sowohl um die Unterstützung bereits bestehender Unternehmungen

gen und Netzwerke, als auch um die Gründung neuer solidarökonomischer Vorhaben. Daneben stellt sich die Frage der Umgestaltung öffentlicher und privater Unternehmen und ihrer Bindung an das Gemeinwohl. Wie und durch wen können fördernde Bedingungen für die Entwicklung und Absicherung einer Ausrichtung der Wirtschaft auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse im Einklang mit globaler Gerechtigkeit und Demokratie durchgesetzt werden?

Wirtschaftliche Selbsthilfe

Mit der Schrumpfung existenzsichernder Berufsperspektiven stellt sich für immer mehr Menschen die Frage nach konkreten Alternativen für ihr eigenes Leben. Aus der Idee, dass anders Wirtschaften möglich ist und der Erfahrung, dass es eine Reihe erfolgreicher Projekte dieser Art bereits heute gibt, folgt die Frage für Einzelne und Gruppen, was sie selbst tun können, um ihr eigenes Leben als Wirtschaftssubjekt selbst zu gestalten.

Wirtschaftliche Selbsthilfe bedeutet, ökonomische, organisatorische und Verhaltens-Muster aufzugeben und tendenziell entfremdende Trennungen aufzuheben. Je nach Marktnähe oder –ferne stellen sich unterschiedliche Fragen und Probleme, gleichzeitig eröffnen sich neue Entwicklungschancen. Spätestens seit dem internationalen Kongress "Solidarische Ökonomie" im November 2006 an der Berliner Technischen Universität wird Solidarische Ökonomie zunehmend als Alternative diskutiert, die Anzahl der Tagungen, Seminare und Publikationen zu dem Thema steigt an. Manchmal habe ich jedoch den Eindruck, dass die Diskussionen bevorzugt zwischen denjenigen stattfinden, die ohnehin schon von der Notwendigkeit anderen Wirtschaftens überzeugt sind. Aber wie kann Solidarische Ökonomie jenseits der Debattenzirkel gesellschaftlich wirksam werden? Warum gibt es nur so wenige praktische Projekte?

Neben der Unkenntnis über Möglichkeiten der wirtschaftlichen Selbsthilfe liegt dies sicher auch an schwierigen Rahmenbedingungen für kollektive Unternehmen und autonome Projekte. Vor allem wenn bereits zu Beginn viel Geld erforderlich ist, kann fehlendes Eigenkapital oder mangelnde Kreditwürdigkeit die Umsetzung erschweren, auch wenn ich grundsätzlich davon ausgehe, dass gut durchdachte Vorhaben qualifizierter und motivierter Personen auch die erforderlichen finanziellen Mittel finden. In erster Linie scheint es mir problematisch, dass nur wenige Menschen in dieser Gesellschaft bereit und in der Lage sind, sich gemeinsam mit anderen ökonomisch selbst zu organisieren. Die Ursachen dafür sind vielfältig, zum Beispiel mangelndes Zutrauen in die eigenen Gestaltungsmöglichkeiten, Angst vor einer unsicheren Perspektive oder davor, sich auf andere verbindlich einzulassen, oft verbunden mit der Hoffnung, sich doch noch in konventionellen Sicherheiten einrichten zu können. In der jüngeren Selbstverwaltungsbewegung war der Wunsch nach Selbstbestimmung und sinnvollen Lebens- und Arbeitsbedingungen Motiv für eine alternative ökonomische Praxis. Heute spielt persönliche Perspektivlosigkeit und Not eine zunehmende Rolle, so wie in der alten Genossenschaftsbewegung auch.

Neben der Ermutigung durch praktische Beispiele "zum Anfassen" braucht der Aufbau von Strukturen wirtschaftlicher Selbsthilfe häufig Unterstützung in Form von Fortbildung, Beratung und Begleitung. Dabei ist sehr genau zu justieren, wie zwischen den Polen staatlicher Unterstützung einerseits und basisdemokratischer Selbsthilfe andererseits gezielte Unterstützungsangebote die Selbstbestimmung der Betroffenen stärken statt die Entwicklung von Selbstbedienungsstrukturen zu fördern. Wichtig sind Beratungs- und Fortbildungsangebote und Finanzierungshilfen für Neugründungen, vielleicht auch Unterstützungsstrukturen zum solidarischen Ausgleich zwischen Projekten unterschiedlicher finanzieller Leistungsfähigkeit. Für viele Menschen, die aus abgesicherten Lebensverhältnissen herausgefallen oder in diese nie hineingekommen sind, sind gestützte Selbsthilfeangebote und niedrighschwellige wirtschaftliche Partizipationsmöglichkeiten eher geeignet als autonome Projekte. Solche Angebote lassen sich nicht sinnvoll allein von oben, durch Politik und Verwaltung setzen, sondern

brauchen zur Entwicklung und kontinuierlichen Begleitung noch zu schaffende, basisdemokratisch und transparent agierende Ansprechpartner seitens der Betroffenen.

Auch für bereits bestehende Unternehmungen wirtschaftlicher Selbsthilfe sind Unterstützungsangebote hilfreich, um mit den Herausforderungen des konkurrenzbasierten Marktes umgehen und trotzdem die eigenen Besonderheiten und Prinzipien bewahren zu können. Dafür können professionelle Angebote von Intermediären sinnvoll sein, wichtiger sind aber vermutlich selbstorganisierte Hilfestellungen zwischen den Projekten auf Basis von Gegenseitigkeit, die in Netzwerken gemeinsam entwickelt werden.

Umgestaltung der Wirtschaft und gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Neben der Ausweitung des Sektors Solidarischer Ökonomien ist es eine wesentliche Aufgabe linker Reformpolitik, den sozial-ökologischen Umbau der Wirtschaft insgesamt voranzutreiben – bis hinein in den Bereich internationaler Beziehungen und Vereinbarungen – im Sinne einer Ausrichtung der Produktion auf lebensdienliche Produkte und Leistungen. Handlungsfelder sind hier insbesondere die Konversion des gesamten militärisch-industriellen Komplexes und die wirtschaftsdemokratische Gestaltung großer Unternehmen, die gesellschaftliche Verantwortung für öffentliche Daseinsvorsorge und Bereitstellung und Sicherung von Ressourcen zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung (Gemeingüter/Commons), sowie die Eindämmung des Kontroll- und Überwachungssektors zugunsten einer verstärkten Care economy. Insgesamt muss der Wachstumswahn gestoppt (Decroissance) und die Wirtschaft auf regenerative Energienutzung statt Öl und Atom umgestellt werden (z.B. Transition Towns).

Spätestens an diesem Punkt wird deutlich, dass der Aufbau solidarwirtschaftlicher Strukturen kaum ohne politisches Engagement möglich ist. Die schönsten Ideen nützen nicht viel, wenn sie mangels Durchsetzungsmacht nicht gesellschaftlich wirksam werden. Insofern ist es mindestens ebenso wichtig, neben dem Entwickeln von Ideen und Konzepten anderen Wirtschaftens Verbündete sowohl in gesellschaftlichen Institutionen (Parteien, Gewerkschaften, NGOs, Kirchen ...) als auch in sozialen Bewegungen (Sozialforen, Attac, politische Initiativen ...) zu finden.

Denn Wachstumswahn, High-Tech- und Exportorientierung lassen sich nicht in kleinen Initiativen bekämpfen, und die gnadenlose Ausbeutung des globalen Südens wird nicht allein durch Fair Trade oder Ernährungssouveränität hierzulande (z.B. Community Supported Agriculture) gestoppt werden. Sowohl Gesellschaft als auch Staat sind gefragt. Es bedarf zum einen echter partizipatorischer Prozesse mit realen, ökonomisch wirksamen Entscheidungsmöglichkeiten der Bevölkerung. Für eine solche Demokratisierung der Wirtschaft sind überzeugende Empowermentstrategien erforderlich, die nicht Befriedung, sondern emanzipatorische Selbstorganisation möglichst breiter Kreise der Bevölkerung zum Ziel haben. Zum anderen ist eine Umgestaltung des Staates erforderlich. Denn bei aller berechtigten Staatskritik möchte ich mir nicht vorstellen, was bei einem plötzlichen Wegfall staatlicher Strukturen an Lebensunsicherheit und Recht des Stärkeren ausbrechen würde. Eine Neudefinition des Staates, der nicht als abgehobene repressiv-autoritäre Institution agiert, sondern als gestaltbarer Moderator der Artikulation der Interessen von Bürgerinnen und Bürgern, ohne rassistische Ausschlüsse, sowie der Aufbau demokratisch legitimer und kontrollierter Organe zur Eindämmung der Interessen des Kapitals und zur Demokratisierung der Wirtschaft sehe ich als eine der wichtigsten Aufgaben linker Reformpolitik an, wenn sie wirtschaftliche Herausforderungen im wahrsten Sinne an der Wurzel packen und radikal bearbeiten möchte.

Wichtige Aufgaben des Staates für eine Solidarische Ökonomie sind zum Beispiel die Beseitigung von Diskriminierungen selbstverwalteter und nicht primär gewinnorientierter Unternehmungen sowie die Sicherung und Bereitstellung von Ressourcen jeder Art für die Nutzung im Interesse der Bevölkerung, gemäß Art. 14 Absatz 2 des Grundgesetzes: "Eigentum ver-

pflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen." Jede Form der Zwangsverpflichtung und Vermaßnahme von Erwerbslosen erschwert die Entstehung selbstorganisierter wirtschaftlicher Strukturen, statt repressiver Mittel gegen die Bevölkerung sind Unterstützungsangebote im Sinne einer Hilfe zur Selbsthilfe zu entwickeln.

Aspekte der Umsetzung

In der Beschreibung der vorgeschlagenen drei strategischen Bereiche habe ich die Fragen: "Was soll getan werden?" und: "Wer sind die Akteure?" angerissen. Zur Frage: "Wann und wo soll dies umgesetzt werden?" hier nur kurz: Meine Überlegungen beziehen sich auf die aktuelle gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Situation, es geht nicht darum, auf günstigere Zeiten zu warten, sondern hier und jetzt mit der Umsetzung zu beginnen. Räumlich beziehe ich mich auf die Bundesrepublik Deutschland, weil ich zuerst hier reale unmittelbare Gestaltungsmöglichkeiten sehe, jedoch im Sinne eines "think global, act local". In der globalisierten Welt stehen auch Solidarische Ökonomien immer im globalen Zusammenhang. Wie weit nationale Alleingänge überhaupt möglich oder wünschenswert sind und welche außenwirtschaftlichen und außenpolitischen Notwendigkeiten und Folgen eine Politik für Solidarische Ökonomien hierzulande hätte, sind wichtige Fragen, auf die ich hier nicht eingehen kann.

Auf die darüber hinaus notwendige Frage "Mit welchen Mitteln soll die Umsetzung erfolgen?" gehe ich hier ebenfalls nicht näher ein, es wird ein Mix aus privaten und öffentlichen finanziellen Mitteln erforderlich sein, sowie nicht-monetären Ressourcen, wie zum Beispiel Grundstücke und Gebäude, aber auch Wissen und Arbeitszeit.

Zum Abschluss noch einige Ausführungen zu den Fragen: "Was motiviert die Handelnden jeweils?" und vor allem: "Wie setzen die Akteure dies um?". Denn nur wenn Form und Inhalt glaubwürdig zusammen passen, wird die vorgeschlagene Strategie erfolgreich sein können.

Was motiviert die Handelnden jeweils?

Wer sich im weitesten Sinne gesellschaftlich engagiert, hat zumindest die Vorstellung und vielleicht auch Erfahrung, dass es möglich ist, auf die Gesellschaft gestaltend einzuwirken. Schon das ist ein Wert an sich, es gibt vielleicht nichts Gefährlicheres, als das Hinnehmen der bestehenden Verhältnisse ohne jede Idee, daran selbst etwas gestalten zu können.

Akteure Solidarischer Ökonomien und ihre Verbündeten haben sehr unterschiedliche Motive. Die einen möchten sich zum Beispiel beruflich selbst verwirklichen oder lehnen das Arbeiten in hierarchischen Verhältnissen ab. Andere sehen sich aus der Not fehlender herkömmlicher Erwerbsarbeitsmöglichkeiten oder nicht ihrem Bedarf entsprechender Angebote am Warenmarkt gezwungen, ihre Arbeitsplätze bzw. die von ihnen benötigten Produkte oder Leistungen selbst zu organisieren. Auch die Suche nach Sinn, die neue Lust am Selbermachen oder ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden können Antrieb für eigene unternehmerische Tätigkeiten oder die Unterstützung solcher Aktivitäten sein.

Solidarische Ökonomien lassen sich mit der Durchsetzung von Menschenrechten und Globalen Sozialen Rechten begründen, ebenso wie mit der Produktion für menschliche Bedürfnisse oder mit der Umsetzung religiöser Vorstellungen. Die Bandbreite der politischen Überzeugungen reicht von der Idee, dass eine Revolution nötig sei und vorausschauend schon heute alternative wirtschaftliche Strukturen aufgebaut werden müssen, über linksreformistische Bestrebungen der langsamen Überwindung des Kapitalismus bis zur Annahme, dass dieser durch eine weniger gewinn- und mehr gemeinwohlorientierte wirtschaftliche Ausrichtung gerecht gestaltbar sei.

Solange ehrlich und auch in der Praxis überzeugend das Bemühen um eine Wirtschaft, die nicht dem Profit, sondern den Menschen dient, die gemeinsame Basis darstellt, sollte einer solidarischen Zusammenarbeit unterschiedlichster Akteure und UnterstützerInnen nichts im Wege stehen. Statt einer Konkurrenz um vermeintlich richtige oder falsche Ansätze kann das kooperative Gespräch und der Austausch darüber, was die Akteure und UnterstützerInnen motiviert, zum gegenseitigen Verständnis und zur besseren Zusammenarbeit beitragen.

Wie setzen die Akteure diese Strategie um?

Was oben zu den Akteuren Solidarischer Ökonomien und ihren UnterstützerInnen gesagt wurde, gilt ebenso für die Art und Weise, wie diese mit ihrem Anliegen in die Gesellschaft hineinwirken. Es geht nicht darum, Solidarische Ökonomie als neue Heilslehre zu verbreiten, sondern diesen Ansatz solidarisch in das Gefüge unterschiedlicher politischer Handlungsfelder einzubringen. Form und Inhalt sollten möglichst weitgehend übereinstimmen, es wäre also kontraproduktiv, wenn ausgerechnet zur Umsetzung Solidarischer Ökonomien konkurrente Verhaltensmuster eingesetzt würden. Aus meiner Sicht liegen große methodische Herausforderungen darin, Wege der Zusammenarbeit zu finden, die einerseits klare inhaltliche Positionen zulassen, andererseits aber auch offen bleiben für eine Vielfalt an Auffassungen.

Das Thema Solidarische Ökonomie soll aus den Debattenzirkeln heraus in die Gesellschaft getragen werden, da sollten wir den Menschen rote Teppiche ausrollen und an ihren konkreten Lebensbedürfnissen ansetzen, um sie für diese noch ungewohnte Idee und Praxis zu gewinnen. Solidarische Ökonomie kann nicht beliebig von oben gemacht werden sondern entsteht aus den Aktivitäten der Menschen, die sich die Befriedigung ihrer Bedürfnisse aneignen – wie können alternative Lebensentwürfe eine solche Attraktivität entfalten, dass sie zur Selbsttätigkeit motivieren?

Wenn Solidarische Ökonomie ein Angebot zur Verbesserung des eigenen Lebens sein soll, dann geht es darum, konkrete Angebote der Partizipation zu entwickeln und Räume des Ausprobierens und der Selbstermächtigung bereit zu stellen, die von denjenigen, die diese Angebote annehmen möchten, selbst gestaltet und entwickelt werden können. Dabei ist zu beachten, dass die Fähigkeit zu verantwortlichem basisdemokratischen und selbstorganisierten Handeln leider nicht zu den in dieser Gesellschaft vermittelten Grundfertigkeiten gehört. Sowohl mangelndes Selbstvertrauen, als auch die Reproduktion gesellschaftlicher Gewaltverhältnisse können sich in Freiräumen leicht verstärken. Nach meiner Erfahrung braucht es Zeit, bis sich eine Kultur von gegenseitigem Respekt und Rücksichtnahme entwickelt, und dies geschieht eher nicht von selbst, sondern es sind dafür Regeln und demokratisch legitimierte Institutionen zu ihrer Durchsetzung erforderlich.

Es gibt viele gesellschaftliche Orte, an denen Angebote der Selbstorganisation entstehen können, und an manchen werden bereits entsprechende Vorhaben durchgeführt, zum Beispiel Schulprojekte zum Fairen Handel und SchülerInnen-Genossenschaften, oder Projektwerkstätten an Hochschulen. Gerade junge Menschen anzusprechen, halte ich für besonders wichtig. Oder Stadtbrachen für internationale Gärten und leerstehende Räume zur Zwischennutzung für soziale und kulturelle Projekte. Wichtiger als eine weitere Aufzählung dessen, was bereits ist oder möglich wäre, ist die Beschäftigung damit, welche Bedingungen durch wen geschaffen werden müssten, damit Menschen motiviert werden, konkret solche Vorhaben zu initiieren und voran zu bringen.

Nach meiner Erfahrung kommt es für den Erfolg sowohl gemeinsamen politischen Engagements als auch gemeinsamer wirtschaftlicher Tätigkeit in erster Linie darauf an, wie die Menschen miteinander agieren, auf welche Art und Weise sie ihre Sichtweisen und ihre Praxis miteinander teilen, Konflikte bearbeiten und Vereinbarungen treffen. Eine gesellschaftliche Wirksamkeit über kleine, feine Nischen hinaus, wird sich daran beweisen, ob und wie es ge-

lingt, kulturell offen und respektvoll mit Menschen unterschiedlichster sozialer oder geographischer Herkunft gemeinsame strategische Vorhaben umzusetzen. Ich hoffe auf die vielen bestehenden und entstehenden Netzwerke, in denen Menschen zur Umsetzung solidarischer Ökonomien zusammen kommen und wünsche mir von der Tagung Impulse und Verabredungen in diesem Sinne.

Zur Autorin:

Elisabeth Voß arbeitet als Betriebswirtin und Publizistin in Berlin zu den Themen Solidarisches Ökonomien, genossenschaftliche Unternehmungen, Hausprojekte, Selbstorganisation, Finanzierung und Kommunikation. Sie ist im Vorstand des alternativen Unternehmensverbandes *NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation e.V.* und seit über 20 Jahren Redaktionsmitglied und Autorin der *CONTRASTE – Monatszeitung für Selbstorganisation*. Im Frühjahr 2010 veröffentlichte sie den "Wegweiser Solidarische Ökonomie ; Anders Wirtschaften ist möglich!" AG SPAK Verlag: www.solioeko.de/voss